

Ergebnisse einer Befragung junger Musiker über Berufsperspektiven, Belastungen und Gesundheit

W. Samsel, H. Möller, G. Marstedt, R. Müller (Bremen und Berlin)

Denkt man an "Berufskrankheiten" oder "arbeitsbedingte Erkrankungen", dann assoziiert man im allgemeinen Sprachgebrauch und besonders als Arbeitsmediziner damit normalerweise Tätigkeiten mit schweren körperlichen Belastungen und gesundheitsgefährdenden Umgebungsbedingungen. Bergleute und Bauarbeiter kommen einem da in den Sinn, möglicherweise auch Bürotätigkeiten wie die der Datentypistin mit hochgradig einseitiger Belastung einzelner Muskelpartien und Sehnen. Der Beruf des Musikers scheint vor solchen Assoziationen gefeit zu sein. Eine Tätigkeit, in der das frühe Hobby zum Beruf wird, in der man persönlichen Neigungen und Leidenschaften umfassend nachgehen darf, wird eher mit Begriffen wie Selbstverwirklichung, Identitätsfindung und persönliches Glück verbunden, kaum aber mit leidensgeprägten Erfahrungen von Beschwerden, Schmerz und Krankheit.

Und doch gibt es eine lange Geschichte der Musikermedizin, einer Disziplin, welche die Pathologie einer professionalisierten Betreibung eines Steckenpferds untersucht. Die Entwicklung der Musikermedizin begann - soweit bekannt - 1832 in Berlin mit dem Erscheinen des "Ärztlichen Ratgebers für Musiktreibende" von Karl Sundelin. In den 20er Jahren schrieb Julius Flesch ein Buch über die "Berufskrankheiten des Musikers". Der Nervenarzt Dr. Kurt Singer lehrte seit 1923 an der Berliner Musikhochschule; drei Jahre später veröffentlichte er seine Monographie "Die Berufskrankheiten der Musiker". Es gibt auch selbstverständlich eine Reihe von Untersuchungen aus jüngerer Zeit aus Deutschland und den USA z.B.. Allerdings sind sie nicht sehr zahlreich. Es gibt mittlerweile in einer ganzen Reihe von Ländern, so auch in Deutschland, Institutionen und Gesellschaften, die sich um die Probleme von Musikern kümmern. Allerdings würde man sich gerne eine weitere Verbreitung von Kompetenzen zu diesem Thema in Forschung, Therapie und Prävention sowie im ärztlichen Alltag zum Wohle von Musikern wünschen.

Die Musikermedizin ist ja nun keine Disziplin, die eine quantitativ völlig irrelevante Berufsgruppe näher betrachtet. In Deutschland sind derzeit etwa 11.500 Berufsmusiker in Sinfonie- und Theaterorchestern tätig, weitere 35.700 in Musikschulen. In den Musikstudiengängen an den Universitäten und Musikhochschulen sind etwa 25.500 Studenten eingeschrieben

Die bei Musikern auftretenden Beeinträchtigungen und Erkrankungen spiegeln sich zunächst gewissermaßen "an der Oberfläche", den Muskeln und deren Sehnen, sowie dem Skelettsystem wider, wie es Görtz 1998 genannt hat. Die eigentlichen Ursachen liegen jedoch in den außerordentlich komplizierten Wechselwirkungen zwischen körperlichen Belastungen, instrumentenspezifischen Besonderheiten, psychomentalen Anforderungen und Belastungen durch Perfektions-, Konkurrenz- und Zeitdruck, sowie dem immer stärkeren Druck durch die Arbeits- und Organisationsform des Kulturbetriebs in Zeiten vor allem kleiner werdenden finanzieller Mittel durch kulturpolitische Entscheidungen.

Musiker und ihre Leistungen sind vergleichbar mit Hochleistungssportlern, die einerseits an die physiologische Leistungsgrenze gehen, andererseits können schon minimale gesundheitliche Störungen zu erheblichen Beeinträchtigungen ihrer Leistung sowie ihres künstlerischen Ausdrucks führen und damit zu Gefährdungen in ihrem Beruf. Es gibt kaum einen Beruf, bei dem die Qualität der Leistung so unmittelbar überprüft werden kann und Fehler nachträglich nicht korrigiert werden können. Dies bedeutet, dass Musiker vor allem psychomentalen Dauerbelastungen ausgesetzt sind mit den Gefahren von Leistungseinbußen, die den beruflichen Status und das Weiterkommen gefährden. Geht man davon aus, dass der frühe Beginn der technischen und künstlerischen Erziehung (etwa ab dem 5. Lebensjahr) und die spezifische Sozialisation in der Ausbildung zum Musiker erhebliche gesundheitliche Risiken in sich bergen, so stellt die frühe Erfassung gesundheitlicher Beeinträchtigungen ein besonders vordringliches Ziel dar.

Über verschiedene Studien hinweg zeigen sich hohe Raten berufsspezifischer Erkrankungen bei Musikern. Aufgrund der Vielzahl von Befunden kann der Musikerberuf als Risikoberuf bezüglich Krankheit klassifiziert werden. Zu teilweise ergonomisch ungünstigen Arbeitsbedingungen sowie einer körperlichen Überbeanspruchung kommen eine Reihe spezifischer psychischer und sozialer Belastungsfaktoren. Hierzu sind u. a. unsichere Berufsaussichten, Ängste in Verbindung mit öffentlichen Auftritten sowie ein hoher Konkurrenzdruck zu rechnen. Es scheint daher nicht verwunderlich, dass Sternbach von einer „unbeachteten Berufsgruppe in der Krise spricht“. Der Gruppe Jugendlicher und junger Erwachsener, die eine